

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 6 (1939)

**Artikel:** Karl Schnell, von Burgdorf, 1786-1844  
**Autor:** Sommer, Hans  
**Kapitel:** 3: In der poiltischen Umwälzung 1830-1831  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1076256>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bin zornig über das schicksal, daß es mir diesen Edlen mann nicht näher bey und zu uns gebracht hat ...«

Es kam schließlich zur Veröffentlichung der erwähnten Schreiben Schnells an die Behörden. Ohne Erfolg. Die beiden Ratsmitglieder wurden »auf gut diplomatisch mit trockenen Ueberschlägen und einigen lindernden Halbklystiers abgefertigt«, wie ein Zeitgenosse sich sarkastisch ausdrückt<sup>58)</sup>. Pfyffers Wahl zum Oberamtmann von Sursee zog den Schlußstrich unter das unerquickliche Kapitel schweizerischer Rechtsgeschichte. Mit Troxler hatte wohl auch Karl Schnell nach dem Versanden des Prozesses den Eindruck, vor einer »ganz unvermeidlichen Zeitenwende« zu stehen.

### **III. In der politischen Umwälzung 1830—1831**

Als Ende Juli 1830 die Kunde von den revolutionären Vorgängen in Paris nach Bern kam, sagte Samuel Schnell zum bernischen Staatsschreiber: Wenn er Weltgeschichte schreibe, so möge er jetzt einen Punkt machen und ein neues Kapitel anfangen. Das Urteil des treffsichereren Professors charakterisiert in kluger Erkenntnis der Verflechtung im Völkerleben nicht nur die allgemein europäischen, sondern auch die bernischen Verhältnisse. Denn der Eindruck, die Umwälzungen der Pariser »Großen Woche« seien der Beginn eines neuen Abschnittes auch in der heimatlichen Geschichte, war weit verbreitet. Eduard Blösch, damals Stadtschreibergehilfe in Burgdorf, schildert in seinem Tagebuch die bange Besorgnis, mit der man den Widerstand des französischen Volkes gegen die Ordonnanzen Karls X. verfolgte, und fügt bei: »Nie trat das Gefühl, daß mit dem ihrigen auch unser Schicksal sich in Paris entscheide, mit größerer Klarheit als jetzt vor die Seele eines Jeden«<sup>1)</sup>.

Voller Ungeduld wurden die französischen Zeitungen in Burgdorf erwartet. Welche Freude, als nach zwei langen Tagen der »Constitutionnel« wieder anlangte! »Man riß sich um das Blatt, einige verlangten, es solle sofort auf den Leist getragen werden, wo viele ungeduldig warteten, allein es war nicht möglich, dieser kleine Aufschub schien unerträglich, es stellte sich je-

mand auf ein Fäßchen und las das Blatt in offener Straße mit lauter Stimme vor. Der kleinste Zug dieser glorreichen Revolution wurde begierig aufgefaßt. Aus jedem neuen Beispiele von Heroismus und Edelmuth schöpfte man frische Hoffnung für sich selbst. Die Sonne, die über Frankreich aufging, mußte auch uns neues Leben bringen, dies fühlte jeder, nicht bloß in der Stadt, sondern auch auf dem Lande«<sup>2)</sup>). Karl Schnell tat seine Freude über den Sieg der guten Sache in Frankreich dadurch öffentlich kund, daß er das Dach seines Gartenhäuschens mit einer Tricolore versah und dieses politische Wetterfähnchen allen amtlichen Einreden zum Trotz lustig flattern ließ<sup>3)</sup>.

Was hier freudige Hoffnungen auslöste, gab auf der Gegenseite zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Ludwig Schnell, der während der bedeutungsvollen Julitage im Bad Gurnigel zur Kur weilte, hatte dort Gelegenheit, einen sehr bezeichnenden Stimmungsumschlag der Patrizier zu beobachten. Hatten sie nach den ersten Nachrichten über den Erlaß der königlichen Ordonnanzen einige Flaschen Champagner springen lassen, so verließen sie bald darauf den Kurort »sehr herabgestimmt«<sup>4)</sup>.

So zündend war der von Paris her überspringende Funke, so ausgeprägt das Bewußtsein einer angebrochenen Zeitwende, daß sich daraus eine grundlegende Tatsache ohne weiteres ergibt: Wie anderwärts, war auch in Bern der politische Umschwung weitgehend vorbereitet. Die Julirevolution beschleunigte lediglich einen Prozeß, der das staatliche Leben seit langem umzuwandeln begonnen hatte.

Einmal drohten dem Patriziat, das den bernischen Staat durch eine sorgfältige, uneigennützige Leitung zu stolzer Größe und europäischem Ansehen geführt hatte, eine Reihe innerer Gefahren. Neue soziale Verhältnisse hatten sich gebildet. Eine Zeit vermehrter Industrie mit Handels- und Spekulationsgeist war heraufgestiegen. Ihrer hohen Auffassung von Staatswohl und Standesehr entspreehend, standen die Patrizier bei dieser wirtschaftlichen Betriebsamkeit abseits und beschränkten sich auf ihre Regentenaufgabe, die wie von alters her wohl innere Genugtuung, nicht aber äußern Reichtum einbringen konnte. So geschah es, daß das Patriziat allmählich vom jungen Wirtschaftsglück seiner Untertanen überschattet wurde, ein Zu-

stand, der dem aristokratischen Führeranspruch früher oder später verderblich werden mußte<sup>5</sup>).

Aehnlich stand es auf dem Gebiete der Bildung. Ein strenges geschlossenes Standesbewußtsein hatte von jeher den Verzicht auf Gelehrsamkeit und individuelle Geistesrichtung bedeutet. Daraus erklärt sich die auffallende Vernachlässigung der rein geistigen Kultur im alten Bern. Die Erziehung der jungen Patrizier war durchaus zweckbetont und auf die Kunst der Menschenbehandlung gerichtet. Mehr und mehr sah sich nun mancher Patrizier von der an den deutschen Universitäten geschulten Intelligenz des gehobenen Bürgerstandes überflügelt. Das Beispiel Karl Schnells zeigt, auf welche Art das aus dem Bildungsabstand resultierende erhöhte Selbstbewußtsein der intellektuellen Untertanen sich auswirken konnte.

Mehr noch als die sozialen und geistigen Gewichtsverschiebungen arbeitete eine gesetzgeberische Maßnahme des Patriziats dem Liberalismus in die Hände: die Vereinheitlichung des bernischen Rechts, besorgt durch Professor Samuel Schnell in den Jahren 1820 bis 1830. Die bernische Aristokratie war entstanden als Spitze eines korporativ aufgebauten Staates, der seinen Gliedern eigenes Recht und eigene Verwaltung gewährte. Diese lockere Form staatlicher Zusammengehörigkeit entsprach dem mittelalterlichen Leben; damals war die Bevölkerung klein, der Verkehr gering; jede Landschaft konnte sich selbst genügen. Seit der Reformation aber ging der Austausch von Gütern, Gedanken und Menschen über die alten Schranken hinweg; das Leben floß rascher, die Abstände zwischen den Staatsgliedern verringerten sich. Zusammenfassung, Ausgleich und Einheit taten not. Im Grundgesetz der Restauration wurde 1815 deshalb bereits angedeutet, daß das Ortsrecht sich dem Staatsrecht unterzuordnen habe. Durch den Auftrag an Samuel Schnell tat die Regierung 1820 den folgerichtigen Schritt zur Schaffung der kantonalen Rechtseinheit. Die Sonderrechte der alten Korporationen wurden zum einheitlichen Rechtsbau des Gesamtstaates zusammengefügt; aus dem Korporationenstaat des *ancien régime* entstand der moderne, einheitliche Staat. Unbewußt entzog sich so das Patriziat selbst den Boden, war doch der Ständestaat sein natürlicher und notwendiger Unterbau. »Die alte Gleichung: der Hauptstadt die Staatspolitik, den

Landstädten und Aemtern die Sonderrechte, war aufgehoben, das Gleichgewicht gestört, zugleich der Weg gewiesen, es wieder herzustellen ... Mit dem Vollstaat stand die Volkherrschaft vor der Tür«<sup>6</sup>).

Wahrscheinlich erkannten die Burgdorfer die ihnen durch die Kodifikation erwachsene Hülfe schon früh. Bereits 1822 weist Karl Schnell einen Auftrag des Stadtrates von Burgdorf, ein neues Tellreglement zu entwerfen, im Blick auf die kantonalen Vereinheitlichungsbestrebungen zurück und gibt seiner Freude Ausdruck über den großen Nutzen, den der Fortgang der Kodifikation haben müsse<sup>7</sup>).

Die so von innen her geschwächte alte Staatsordnung vermochte dem liberalen Ansturm nach der Julirevolution nicht mehr lange standzuhalten. Fragt man nach der Wesensart des stets heftiger brausenden neuen Geistes, so findet sich darin Bernisches mit allgemein europäischem Ideengehalt vermischt. Bernisch ist vor allem das ausgeprägte Kraft- und Selbstbewußtsein, das gepflanzt und gefördert zu haben die Aristokratie sich zur Ehre anrechnen darf. Bernisch auch die dunklen Erinnerungen an unbestimmte uralte Freiheitsrechte des Volkes. Wenn dagegen besonders die Führer häufig an die theoretischen Freiheiten der Helvetik erinnerten, so äußert sich darin bereits stärker der große weltanschauliche Gegensatz der Zeit: aufgeklärtes Naturrecht gegen historisches Recht. Die Gottgewolltheit alles historisch Gewachsenen, langsam Gewordenen, des Ueberlieferten und Erprobten wurde in Frage gestellt. So tut sich hinter dem weitgefaßten demokratischen Programm der gewaltige Hintergrund des Aufklärungszeitalters auf. Ohne den von der Vernunft diktierten Uebergang vom Erbsünde-Pessimismus zur frohen Diesseitsbejahung und zum Fortschrittsglauben, vom ständisch gebundenen zum individualistischen Denken, vom Herrschaftsvertrag zum Gesellschaftsvertrag, zu den Menschenrechten und der Volkssouveränität — ohne diesen grundlegenden Wandel der europäischen Vorstellungswelt ist der politische Umschwung der Dreißigerjahre in der Schweiz undenkbar. Es wird später zu zeigen sein, in welcher besondern Weise die großen Aufklärer, vorab Rousseau und Voltaire, auf Berns ersten liberalen Führer Karl Schnell eingewirkt haben.

\*

Gleichzeitig mit der Tagsatzung fand im Juli 1830 in Bern ein eidgenössisches Freischießen statt, eines jener charakteristischen »politischen« Schützenfeste, die als eine Art liberaler Landsgemeinden die neuen Gedanken in immer weitere Kreise streuten. Der starkbesuchte Schießet, an dem die Burgdorfer im Beisein Karl Schnells das Recht zum Absingen eines recht harmlosen Liedchens ertrotzten, war zweifellos ein unbequemer Nachbar für die Tagsatzung. Hier glühende, aus übervollem Herzen quellende Worte patriotischer Begeisterung, dort gemessene, bedächtige, langatmige Reden. Und doch war etwas vom neuen Geist auch bei den Tagherren zu verspüren. Schultheiß von Fischer eröffnete die hohe Versammlung mit einer Rede, in der er die allmähliche Verbesserung des Mangelhaften an Hand der Erfahrung pries. Klang es nicht wie eine Absage an die Vergangenheit, ein Bekenntnis zum Fortschritt? Kein Zweifel: Die grundsätzliche Frage war entschieden, es handelte sich nur noch um das Zeitmaß ihrer Anwendung.

\*

»Wo bleibt Bern?« fragte man sich im Schweizerland, als es schien, die liberale Idee wolle auf ihrem Siegeszug durch die Kantone einzig Bern beiseite lassen. Köstlich schildert Gotthelf das Temperament des Berner Volkes: »Das Volk erwacht allmählich, ist aber noch schlafsturm und weiß nicht recht auf welche Seite es aus seinem vertroleten Bette kann ...«<sup>8)</sup>). Die schwer bewegliche Masse mußte also erst aufgerüttelt werden. Dies besorgten in konsequenter Aufklärungsarbeit die Führer der Landstädte, in vorderster Linie die drei Schnell in Burgdorf. Versuchen wir, da sie der ganzen bernischen Regenerationsbewegung das Gepräge geben, uns ihr Bild und Wesen in kurzen Zügen zu vergegenwärtigen.

Johann Ludwig, der Stadtschreiber, war ein Mann von gewaltigem Körperbau und großer Stärke, in jungen Jahren ein geübter Reiter und Fechter, von dessen Entschlossenheit und Verwegenheit mancherlei erzählt wurde. Wenn um Weihnachten 1813 die bei ihm einquartierten Soldaten der verbündeten Truppen sich nicht gut aufführten, so schlüpfte er in seinen Offiziersrock, schnallte den Degen um und setzte den alten Militärrhut auf, und bald waren Ruhe und Ordnung wieder her-

gestellt<sup>9</sup>). Seit 1814 vertrat er den Wahlkreis Burgdorf im Großen Rat. Auf Johanni 1827 zum Stadtschreiber von Burgdorf gewählt, legte er nach fast achtzehnjähriger Tätigkeit die Amtsschreiberstelle nieder. Der Rücktritt geschah nicht ohne unangenehme Begleiterscheinungen: Die Regierung bezeichnete sein Demissionsgesuch inhaltlich und formal als unanständig. Diese unberechtigte, harte Rüge schmerzte Ludwig so, daß er an Auswanderung nach Amerika dachte<sup>10</sup>).

Seiner ganzen Veranlagung entsprechend nahm er im Kampf gegen das Patriziat eine sehr versöhnliche Haltung ein. »Sein Herz war von unerschöpflicher Güte, sein ganzes Wesen zusammengesetzt aus Milde und Kraft«, sagt sein Enkel von ihm<sup>11</sup>). Die nahe Verwandtschaft mit dem Patrizier Gatschet verstärkte die vermittelnde, ganz und gar unrevolutionäre Haltung. In den grundsätzlichen Fragen konnte freilich auch er kein Nachgeben, so schwer das bleibende Zerwürfnis mit dem Schwiegervater auf ihm und seiner geliebten Gattin lasten mußte.

Für Hans war der Bruch mit dem herrschenden System ebenfalls nicht leicht. Täglich trat er in Bern mit dem Patriziat in Berührung, das trotz seiner Ermattung noch Männer von stärkster, achtunggebietender Prägung hervorbrachte. Der Umstand, daß sein Vetter, Schwiegervater und Kollege Samuel Schnell mit einer Patrizierin in zweiter Ehe verbunden war, legte bei den Professoren eine gewisse Mäßigung auf. Zwar war Hans eine leicht erregbare, zu Ueberschwänglichkeit und Uebertreibung neigende Natur. »Donner! können sich die Leute denn nicht daran gewöhnen, vier zu denken, wenn ich fünf sage!« soll er sich einmal entschuldigt haben. Im Gegensatz zum ältesten Bruder war er eher gedrungen als schlank; aber er trug einen herrlichen Kopf mit unvergleichlich schönen Augen voll Feuer und Geist. Sein ganzes Wesen hatte etwas Impnierendes.

Neben den Gestalten seiner Brüder erscheint Karl von der Natur fast stiefmütterlich behandelt. Er war noch gedrungener und kleiner, hatte auch weniger schöne Züge als Hans. Sein Bildnis zeigt einen Mann mit scharfen, kalten Augen, wildem Kraushaar und starken, gebieterischen Gesichtszügen, aus denen Trotz, Selbstbewußtsein und Menschenverachtung sprechen<sup>12</sup>).

Es drückt aber nur eine Seite seines Wesens aus. In ihm wohnte eine weiche, leicht verwundbare Seele; der Menschenflüchtige, Verbitterte, Trotzige sehnte sich Zeit seines Lebens nach Freundschaft, Wärme, Anlehnung; der sich überlegen Gebärdende fühlte sich sehr oft unsicher. Das stets Schwankende, Unausgeglichene ist es, was Karl Schnells Charakter zutiefst bestimmt. Innerlich, zum Teil auch äußerlich ruhelos, kämpfte er sich durch die Jahre, — eine von echter Tragik umwitterte Gestalt.

Als beruflich und verwandtschaftlich von der Aristokratie völlig unabhängiger Mann schreckte Karl auch vor dem offenen Bruch mit dem Patriziat nicht zurück. Zu sehr war der Patrizierhaß Leitmotiv seines Handelns geworden. Trotzdem wäre es falsch, in ihm nur den Revolutionär zu sehen. Auch er strebte eine Verbindung des Alten mit dem Neuen; noch im November 1830 träumt er von einer gütlichen Vereinbarung mit der Obrigkeit, so daß »Volk und Regierung unauflösbar Eines« sein könnten<sup>13)</sup>). Daneben fehlt es nicht an maßlos anklagenden, aufreizenden Aussprüchen. Allzu oft triumphierte die haßerfüllte Leidenschaft über den klug abwägenden Verstand, das verletzte Gefühl über sachliche Erwägungen.

\*

Seit längerer Zeit war Karl Schnell im Bernerland als glühender Aristokratenhasser und als eifriger Anwalt gegen amtliche Uebergriffe bekannt. Wer sich von irgend einer Amtsperson ungerecht behandelt glaubte, nahm den Weg nach dem innern Sommerhaus unter die Füße, um beim »Dökti«, bei »Kari« Hilfe zu holen. Mit besorgten Blicken verfolgte man von Bern aus die wachsende Volkstümlichkeit des unbequemen Burgdorfers. Gerne hätte man ihm das Handwerk gelegt, allein Schnell war auf der Hut; — als nicht patentierter Anwalt hatte er doppelt Ursache dazu<sup>14)</sup>). Er bemühte sich, die Bittgesuche und Einsprachen so abzufassen, daß sie zwar schlagkräftig wirkten, aber in den Schranken des Zulässigen blieben. Gleichwohl konnte es geschehen, daß eine von ihm verfaßte Bittschrift des Tones wegen das höchste Mißfallen erregte und der Rat eine Verordnung erwog, Bittsteller unter Androhung von Gefangenschaft zur Angabe der Verfasserschaft ihrer Gesuche zu zwingen<sup>15)</sup>).

Unter solchen Umständen war es ein Glück für Karl Schnell, daß das Patriziat selber nicht mehr geschlossen dastand. Samuel Schnell, der gelegentlich über das Ergebnis der Eingaben aus Karls Feder berichtete, auch etwa vorbeugend warnte, schreibt darüber in einem undatierten Briefe: »Es sind mehrere Glieder des Kleinen Raths, die Ihre Arbeiten sehr zweckmäßig finden und froh sind, daß die Leute Jemand finden, der den Landvögten ihre schmutzige Wäsche aushängt ...«

\*

Im Kampfe gegen jede Art von Bevormundung nahmen die Liberalen vor allem die Zensur aufs Korn. Mit Recht erblickten sie in der freien Presse eine erste Vorbedingung der politischen Handlungsfreiheit. Nur durch sie konnte das vielfach noch schlummernde Interesse an politischen Fragen geweckt werden; sie war das Schwert, ohne das der Kampf sich überhaupt nicht führen ließ. Mundtot zu sein, war überdies für die geistig und wirtschaftlich hochstehende Bürgerschicht eine seelisch kaum mehr tragbare Belastung.

Zum Glück gab es eine Möglichkeit, auf Umwegen die heimischen Zustände zu beleuchten, die Mitbürger aufzurütteln: es ließen sich außerkantonale Zeitungen benützen, die nicht unter hemmenden Zensurvorschriften standen. Alszensurfreies Blatt kam neben der Neuen Zürcher Zeitung vor allem die seit dem Juli 1828 in Trogen erscheinende Appenzeller Zeitung in Betracht. Sie wurde zum eigentlichen Sprechsaal aller deutschsprechenden liberalen Schweizer. Während in der halbamtl. Neuen Schweizer Zeitung durch einen betont unpolitischen Inhalt und die besondere Pflege des ausländischen Nachrichtendienstes das Interesse des bernischen Lesers von der Politik des eigenen Landes bewußt abgelenkt wurde, konnte hier frei und keck über die brennenden Fragen der Zeit, des eigenen Kantons gesprochen werden. Wer einer alten Beschwerde oder einem neuen Gedanken Luft machen wollte, der sandte einen Brief nach Trogen. So polterte es oft gehörig im »Appenzeller«, und der Inhalt des Blattes war wirklich, wie Redaktor Meyer vorausgesagt, nicht immer für zarte Nerven bestimmt.

Dierauer bezeichnet als bernischen Korrespondenten der Appenzeller Zeitung den Professor Samuel Schnell<sup>16)</sup>. Die Angabe ist

nur bedingt richtig. Hauptmitarbeiter des Togener Blattes aus dem Kanton Bern war vielmehr Karl Schnell. Ihm vor allem ist es zuzuschreiben, wenn das Blatt im Bernbiet eine so starke Verbreitung fand, daß es am 22. November 1830 von der besorgten Obrigkeit verboten wurde.

Es ist höchst wertvoll, daß sich mehrere seiner Artikel im Konzept vorfinden. So ist es möglich, die Verfasserschaft der meist mit »Kanton Bern« überschriebenen Beiträge einwandfrei festzustellen<sup>17)</sup>.

Fast zwei Monate vor Ausbruch der Julirevolution eröffnet Schnell seinen Federkampf in den aufnahmebereiten Spalten der Appenzeller Zeitung. Leidenschaftlich anklagend wendet er sich im ersten Artikel gegen einen in der Neuen Schweizer Zeitung erschienenen Aufsatz, worin gesagt wurde, »bei uns« genieße ein Mann die allgemeine Hochachtung, wenn er frei und mutig sich allem widersetze, was er ungerecht und unklug glaube, wenn er als der Verteidiger jedes Unterdrückten gelten könne. Da der Ausdruck »bei uns« nur auf bernische Verhältnisse zielen konnte, forderte der Artikel Karl Schnells lebhaftesten Protest heraus. In Bern gelte ja die privilegierte Kaste alles; wer ihr nicht huldige, werde schnöde behandelt; jegliche Opposition sei verunmöglicht durch die mannigfaltigen Mittel, die der herrschenden Gewalt zu Gebote stünden. »Warum will man überall glauben machen«, schreibt er weiter, »die Leute im Kanton Bern, die keine politischen Rechte genießen ... seien frei, seien geachtet, seien zufrieden mit ihrer gegenwärtigen Lage ... Sage man lieber, diese Leute seien ruhig, ungeacht ihrer politischen Nichtigkeit; sie seufzten im lieben Frieden über dasjenige, was sie nur in Unmuth kauen, nie verdauen, aber auch nicht ändern können!«<sup>18)</sup>

Durch den ganzen knapp und lebendig gefaßten Artikel geht neben der beißenden Schärfe ein auffallender Zug der Resignation. Nach der Julirevolution dagegen wird der Ton lauter, selbstbewußter, schneidender. Am 21. August kreuzt Schnell die Klinge mit dem Schultheißen von Fischer, der in der N. Z. Z. Dünkel, Hochmut und politische Intoleranz als die Dinge genannt hat, die dem allgemeinen Wohl der Eidgenossenschaft feindlich entgegenwirken. Wir verstehen, daß Fischers ver-

söhnliche Absicht, sein Bestreben, dem Zeitgeist so weit als möglich entgegenzukommen, von Karl Schnell nicht gewürdigt wird: zu groß ist der Abstand der beiden Blickpunkte. Wo ist, so fragt der Burgdorfer z. B., die politische Unduldsamkeit größer als in Bern? In Bern, wo alle nicht privilegierten Staatsbürger von den Aemtern verdrängt werden, jede Reklamation von Rechten als ein Staatsverbrechen gilt, jede Publizität verhindert wird? — Ein andermal übergießt er unter Zuhilfenahme ethymologischer und geschichtlicher Argumente die Titelsucht der Patrizier mit beißendem Spott. Dem Manuskript fügt er bei, offenbar in der Absicht, daß die Bemerkung abgedruckt werde: »Für diesen Artikel steht der Verfasser, Karl Schnell J. u. Dr. von Burgdorf.« Es ist klar, daß er dabei mit unverhüllter Tendenz zu Werke geht und nichts unerwähnt läßt, was das Patriziat in den Augen des Volkes herabsetzen kann. Einen Monat nach dem erwähnten Artikel sendet er seiner Zeitung den sarkastischen »Nachtrag zu den Bedeutungen des Wortes Junker: ,In vielen Gegenden Deutschlands heißt man einen Kornhalm, dessen Aehre (Kopf) keine Körner hat, also ganz leer ist, einen Junker. Diese Bedeutung scheint das innere Wesen des Dings, das man Junker nennt, am meisten zu enthüllen.«<sup>19)</sup> Am 2. Oktober kämpft Schnell, immer bestrebt, durch neue Stilmittel der Gefahr der Eintönigkeit zu entgehen, mit der Waffe scharfer Ironie: »Haltet fest, Ihr Herren Privilegirten, an Euren schönen und ergiebigen Privilegien; sie sind es wohl werth, es lohnt sich der Mühe ... Nicht nachgeben ... Karl X. hat sich auch nicht berichten lassen wollen von den Zeitungsschreibern und der Canaille, und doch lebt er noch! Wer will behaupten, das Volk habe Rechte? Dummer Schnack! Was sind Verfassungen? Thorheiten sind es! Mit Gottes Hülfe könnt Ihr, Privilegirte, das Volk ohne Verfassung und ohne Recht immer so glücklich machen als der Großsultan seine Mohamedaner ...« Noch deutlicher warnend ruft er der Aristokratie zu: »Sorget dafür, daß das Volk sich nicht halsstarrig, nicht widerspenstig zeige, Eure Machtvollkommenheit anerkenne ... Acht gegeben vor der vermaledeiten Philosophie, Aufklärung, Ausbildung und wie die Natternbrut alle heißen mag ...« Der Schluß klingt fast drohend: »Wenn ... die Regirten zuwarten sollen, bis die Privilegirten ihre bereits so glücklichen Unterthanen von sich aus noch glücklicher

machen wollen, dann werden sie wohl warten müssen bis zur letzten Pfingsten, nicht wahr ... ? Kömmt Zeit, kömmt Rath!« Ein Artikel in Nr. 42 bekämpft in der Form einer alten griechischen Chronik die Herrschaft der »Berniaden«. Aus der eigenartigen Vermummung treten die brennenden Zeitprobleme schroff und nackt hervor: Es drohen Bürgertum in Untertanenschaft, Freiheit in Kriecherei, Vaterlandsliebe in Kastengeist überzugehen. Aber die Wandlung ist angebrochen, »so daß es seit dem uralten Chaos nie lichter war in Hellas als Anno 830 vor Chr. Geburt ... Bald erfüllt sich der Spruch: Ein herrlich Ding ist bürgerliche Gleichheit!«

Die Wünsche der Liberalen werden erstmals im Nachläufer zur Appenzeller Zeitung Nr. 1 vom 13. Oktober klar formuliert. Der Artikel verdient wegen seines programmatischen Charakters besondere Beachtung. »Frage man das gesammte Volk«, heißt es darin, »was es wünsche? Wenn man ihm garantirt, es solle seine Wünsche und Meinungen ungestraft sagen dürfen ... wird man die Wahrheit deutlich vernehmen! Die Gebildeten wünschen Evolution, nicht Revolution, dies ist der Grund, warum sie die allgemein gefühlten Mängel und Gebrechen öffentlich bezeichnen, damit man denselben zur gelegenen Zeit abhelfen könne. Bei der tiefen Ruhe, die gegenwärtig im ganzen Kanton herrscht, verdient das Volk gar sehr, daß die gewünschte Verbesserung seiner politischen Lage, hauptsächlich eine erkleckliche Vermehrung der Repräsentation, freie Wahlform und Abschaffung der Censur, von oben herab erfolge!«

Daß es sich bei diesen Wünschen um ein souveränes Recht des Volkes handle, wurde im Nachläufer Nr. 6 unmißverständlich ausgesprochen: »... glaubet es doch, ihr Regenten, das Volk wird sich nicht abspeisen lassen mit einigen Concessionen ... Das point de concessions! sei eure Morgen- und Abendbetrachtung ... !« Aus dieser grundsätzlichen Haltung heraus ist es zu verstehen, wenn Schnell auch vor den äußersten Konsequenzen nicht halt machte und die Oeffentlichkeit der Staatsverwaltung verlangte. »Wahr ist«, schreibt er in Nr. 48 vom 27. November, »daß Oeffentlichkeit der Staatsrechnungen vom Volk als eben so wichtig angesehen wird als etwa die Neuigkeit, wie viel Ochsen, Esel, Menschen durch die Thore von Bern passieren, oder wie eine Mittagsmahlzeit des Königs von England

sei abgehalten worden ...« Sollte damit die Sauberkeit der Staatsverwaltung angezweifelt werden? Wohl kaum. Höchstens konnten im Unmut gesprochene Worte, vielleicht auch aufgebauschte mündliche Aeußerungen Karl Schnells zu dieser Deutung führen. Sicher ist, daß das Patriziat, das bisher nur seinem Gewissen verantwortlich zu sein glaubte, durch diese Forderung sich besonders verletzt fühlte.

Ein propagandistischer Volltreffer war endlich die Veröffentlichung der »freien und ungedrungenen Erklärung der Berner Regierung vom 3. Februar 1798«<sup>20</sup>). Das von der Regierung sorgsam den Blicken des Volkes entzogene Dokument aus vorhelvetischer Zeit war auf originellste Art nach Burgdorf gelangt: in der Umhüllung eines Fischpaketes des Ratsherrn Gatschet an seinen Schwiegersohn, den Stadtschreiber<sup>21</sup>). Es enthielt die beiden feierlichen Versprechen, den Plan zu einer verbesserten Verfassung zu entwerfen und jeden Bürger zu allen Stellen der Regierung und Verwaltung des Staates gelangen zu lassen. Karl Schnell schrieb unter die Erklärung: »Das Volk hat seine Pflicht redlich gethan; Beweise dessen sind Neueneck, Fraubrunnen, Grauholz und die Marmortafeln im Münster zu Bern. Auf die Erfüllung der in obstehendem Dekret enthaltenen Verheißung wartet es noch wie die Juden auf den Messias.« Noch kräftiger wurde der Gegensatz zwischen Versprechen und Erfüllung durch die Beifügung von Worten aus dem bernisch-vorörtlichen Kreisschreiben vom 22. September 1830: »Nun kann unmöglich eine solche Garantie zu einer bloßen Formel herabsinken, unmöglich eine durch die höchsten Eide geheiligte Verheißung ohne Bedeutung und Kraft verbleiben ...« Wirklich: eine zwingendere Sprache war weder nötig noch möglich.

Es versteht sich von selbst, daß Schnell die Leser der Appenzeller Zeitung regelmäßig auch über den Gang der Ereignisse in Burgdorf und im übrigen Kanton auf dem Laufenden hielt. Die Berichterstattung über die Vorgänge, die unter der disziplinierten Leitung Ludwig Schnells zu den »Wünschen«, der Münsinger Versammlung und schließlich zum Rücktritt der alten Regierung führten, ist im Gegensatz zu manchen allzu polemischen Ausfällen im ganzen von wohltuender Sachlichkeit<sup>22</sup>).

\*

Die Burgdorfer Gesinnungsfreunde, die sich wöchentlich in der Leistgesellschaft zur Besprechung der politischen Fragen zusammenfanden, waren keine Revolutionäre. Folgende Briefstelle mag ihr bedächtiges Vorgehen veranschaulichen<sup>23)</sup>: »Ich bin immer der Meynung, daß bey unsren Zusammenkünften besonders darauf bedacht werde, die größte Ordnung zu beobachten, ich wüßte nicht wer uns daran hindern wollte, wenn alles auf gesetzlichem Wege gehet und nur darüber verhandelt wird wie unsere Wünsche zu den Ohren der Regierung gebracht werden können ... ehe ich Gewalt brauchen wollte ... will ich lieber auswandern ...« Trotzdem waren sich die Freunde klar über die Tragweite ihres Entschlusses, über den Stadtrat von Burgdorf eine ehrerbietige Vorstellung an die Regierung zu senden mit der Bitte, allgemeine Volkswünsche entgegenzunehmen. Jeder möge bedenken, daß sein Kopf davon abhänge, warnte der Stadtschreiber die kecke Angriffslust einzelner Leist-Mitglieder.

Der Verlauf dieser ersten Aktion ist bekannt: Durch den ängstlichen Oberamtmann vom Vorhaben der Burgdorfer unterrichtet, verbot die Regierung den Neuerern, sich weiterhin mit Verfassungsfragen zu befassen. Die Anfrage von Burgdorf, welches denn der gesetzliche Weg sei, Wünsche vorzubringen, wurde ungnädig und ausweichend beantwortet. Da ließen die Burgdorfer im Einverständnis mit den Freunden im Seeland und Jura die geplante Adresse an die Regierung mit einem kurzen Begleitwort in Aarau drucken und durch Handelsleute im ganzen Kanton verbreiten. So griff die Gärung auf immer weitere Kreise über. Da und dort fingen Heißsporne sogar an, ohne zu wissen wozu und gegen wen, sich mit Waffen zu versetzen. In der Gegend von Biel erwachten niedrigste Masseninstinkte; ganze Scharen beginnen Waldfrevel und beriefen sich bei diesem wilden Tun auf die angebrochene neue Zeit. Angesichts dieser betrübenden, die Bewegung schädigenden Vorfälle tauchte in Burgdorf der Plan auf, die Gesinnungsfreunde zu einer klärenden Aussprache einzuladen. Er wurde besonders von Karl Schnell verfochten, während Ludwig nur zögernd einwilligte.

Die Versammlung fand am 3. Dezember in Burgdorf statt. Zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen rückten am Vormittag gegen

dreihundert Mann an und verteilten sich in die Gasthöfe zur Krone und zum Stadthaus. Ueber die Versammlung in der Krone berichtet Karl Schnell anschaulich: »Wie man eben am Tisch saß und mit Essen, Trinken und Schwatzen beschäftigt war, erschien der Oberamtmann und las ein Schreiben der Regierung vor, welches die Auflösung gebot ... Im Moment, wo er sich entfernen wollte, verlangte ein Mitglied der Gesellschaft (der Doctor der Rechten Karl Schnell aus Burgdorf), der Herr Amtmann möchte die Güte haben zu erklären: auf welches Gesetz sich diese Maßregel eigentlich stütze? worauf der Amtmann das helvetische Gesetz über berathende Versammlungen abgelesen hat, mit der Bemerkung, die Regierung habe dieses Gesetz als gegenwärtig fortbestehend in Kraft erkennt. Wohl wissend, daß die Regierung von der helvetischen Republik nur die drückenden Beschlüsse beibehalten, die freisinnigen aber abgeschafft habe, bemerkte das benannte Mitglied dem Amtmann: das angeführte Gesetz finde auf die anwesende Gesellschaft durchaus keine Anwendung; diese Gesellschaft wolle weder berathen, noch Beschlüsse fassen, noch Collektiv-Bittschriften unterzeichnen ... ihr Zweck sei lediglich ein enger, warmer, feuriger Verband von Frei- und Gutgesinnten unter sich, zum Heil und Wohl des gemeinsamen Vaterlandes und heilige gegenseitige Versicherung für das allgemeine Wohl, Gut und Blut zu wagen, zugleich auch der Regierung zu zeigen, daß es nicht nur einige Schreier, einige Ehrgeizige, einige Strudelköpfe seien, welche die Reform der Verfassung wünschen, sondern daß der Kern der Kantonsbürger, die Rechtschaffensten, Gebildetsten, Wohlhabendsten dieselbe laut begehrten; der Himmel möge daher die Regierung von Bern bewahren, daß sie ja keinen unbedachtsamen, übereilten und gewaltthätigen Schritt sich zu Schulden kommen lasse, denn sonst sei es um das Glück und den Frieden des Kantons gethan! ...«<sup>24)</sup>

Zum erstenmal hielt hier auch Hans Schnell eine zündende programmatische Rede. Angesichts der würdevoll-selbstbewußten Haltung der versammelten liberalen Bürger zog sich der Oberamtmann, der in taktvoller Art sich seiner Pflicht entledigt hatte, zurück. Am Abend des denkwürdigen Tages erhielt der Stadtschreiber von einigen Teilnehmern den Auftrag, im Großen

Rat das Begehr zu stellen, die Regierung möge die Wünsche des Volkes entgegennehmen.

Der neue Vorstoß der Burgdorfer wirkte. Am 6. Christmonat beantragte die Regierung zu Ludwig Schnells Erleichterung selbst die Einsetzung einer Kommission zur Entgegennahme der Volkswünsche. Damit war der Weg zur Volkssouveränität vorgezeichnet, ein Wendepunkt der bernischen Politik erreicht. Jubelnd empfing man in Burgdorf die Nachricht. Ein Fackelzug bewegte sich bald durch die erleuchteten Straßen, man sang vaterländische Lieder, begrüßte, besprach, umarmte sich.

\*

Nun hieß es handeln. Die Burgdorfer waren volksnah genug, um zu wissen, daß ihre rationalistischen, rein politischen Ziele nur zum kleinsten Teil in das Gedankengut des konservativen Bernervolkes eingedrungen waren. An die Zeit der Helvetik erinnerte sich der Durchschnittsbürger wie an eine überstandene Krankheit. Die Wünsche konnten also leicht ins Materielle abgleiten und zu regionaler Zersplitterung führen. Anderseits suchte die Regierung die Volkswünsche nach Möglichkeit zu verhindern oder doch in bestimmter Weise zu beeinflussen. Aus ihren geheimen Instruktionen spricht eine gewisse Angst vor den Folgen des Entgegenkommens<sup>25)</sup>.

Um der ganzen Bewegung die gewollte Richtung zu geben, faßte Karl Schnell die Hauptforderungen knapp und klar zusammen. Er brauchte als politischer Doktor sein Rezept nicht aufzudrängen: Viele, Einzelne und ganze Gemeinden, suchten bei ihm Rat, weil sie nicht wußten, was man sich wünschen sollte. Nach dem 6. Dezember glich das Sommerhaus einem Wallfahrtsort. Die Besucher hielten es mit der Gemeinde Oberösch, die Schnell mitteilte, der Kranke kenne das für ihn taugliche Mittel auch nicht selbst, dafür gehe er zum Arzt; so hätten sie es mit der Politik. Und ein Landmann, der auf dem Weg zu Karl Schnell gefragt wurde, was ihm denn fehle, soll geantwortet haben: »Das wott i äbe zum Dökti ga lose.« Auch brieflich bat man Schnell um Auskunft, »damit wir in den Hauptpunkten übereinkommen möchten«<sup>26)</sup>.

Die von Karl Schnell aufgestellten 18 Punkte wurden fleißig abgeschrieben und rasch verbreitet. Mehrere Tage war dieses

»Burgdorfer Blättchen« der gesuchteste Handelsartikel. Es gab der liberalen Bewegung die Stoßkraft, den Führern die zum Kampf nötige Gefolgsmannschaft.

Die bei der Standeskommission zusammenlaufenden 592 Eingaben zeugen für die Werbekraft der Burgdorfer »Wünsche«. Es wurden zwar viele Begehren wirtschaftlicher Art eingereicht; die breiten Volksmassen erhofften vom Liberalismus vor allem materielle Erleichterungen. In ihrem politischen Teil jedoch verleugnen die Volkswünsche das Burgdorfer Schema nicht; manche Eingaben sind nicht nur inhaltlich, sondern auch in Schrift und äußerer Aufmachung übereinstimmend<sup>27)</sup>). Voran steht das Postulat der Volkssouveränität, das Leitmotiv aller Verfassungsbewegungen der Dreißigerjahre. Nach dem Urteil der Standeskommission ein »leeres Wort« — dem Formalpolitiker Karl Schnell aber war diese Forderung das A und O; sie drückte am radikalsten die ersehnte Schwenkung aus. Seit 1814 wurde die »souveräne, höchste und oberste Gewalt« ausgeübt durch »Schultheiß, Klein und Große Räthe der Stadt und Republik Bern«; jetzt sollte sie übergehen an das gesamte Volk.

Die übrigen, Karl Schnells »Blättchen« entnommenen politischen Volkswünsche betreffen u. a.: Abschaffung aller Vorrrechte des Orts, der Geburt usw.; Volksvertretung nach Bevölkerungszahl; »Leichte Bedingungen um wählen, noch leichtere, um gewählt werden zu können«; Abschaffung der Lebenslänglichkeit bei Staatsstellen; Gewaltentrennung; Öffentlichkeit des Staatshaushalts.

Karl Schnell stellte also lauter formalpolitische Probleme zur Diskussion. Bewußt schoben er und seine Freunde die wirtschaftlichen Fragen in den Hintergrund. Es galt vorerst neue starke Fundamente zu erstellen; der Innenausbau blieb einer späteren Zeit vorbehalten.

Von der Erfüllung der Wünsche erwartete der politische Doktor in Burgdorf viel: Die Regierung erlangt ihre Popularität wieder, die Regenten mit Kopf und Talenten werden als Volksbeauftragte weiter amtieren<sup>28)</sup>.

\*

Inzwischen nahm die Erregung im Volke zu. Ein wilder Broschürenkampf entbrannte. Im Seeland erhoben sich Freiheits-

bäume, im Jura kam es zu gefährlichen Aufläufen. Sogar in Burgdorf fand man es für nötig, eine Bürgerwache zu errichten »gegen die Canaille, komme sie von oben oder unten«, wie der Stadtschreiber bemerkte. Umsonst hatte die patrizische Regierung gehofft, an der Tagsatzung einen Halt zu bekommen. Diese beschloß am 27. Dezember, sich in die Verfassungsstreitigkeiten der Kantone nicht einzumischen. Auf eigene Faust begannen nun einige Mitglieder der Regierung, voran der un nachgiebige Seckelmeister von Muralt, aus französischen Diensten heimkehrende Söldner, sogenannte Rote, anzuwerben<sup>29)</sup>. Dies steigerte die Empörung im Volke; da und dort traf man schon Vorbereitungen zu einem Marsch auf Bern — eben hatte im Aargau ein derartiger Gewaltakt stattgefunden. Da riefen die Burgdorfer, um die aufgewühlten Massen zu beruhigen und um unbesonnenen Streichen zuvorzukommen, die Liberalen des Kantons auf den 10. Januar 1831 nach Münsingen zusammen.

Statt der erwarteten hundert Personen fanden sich an jenem Wintertag gegen 1500 in der Kirche zu Münsingen ein; nach Karl Schnells Urteil die rechtschaffensten, friedlichsten und ordnungsliebendsten Männer des Kantons<sup>30)</sup>. Sie bildeten ihrer Zusammensetzung nach denn auch mehr eine Vereinigung von Notabeln als eine eigentliche Volksversammlung. Die Liberalen stellten natürlich den Hauptharst; es fehlte aber nicht an Vertretern und Anhängern der Obrigkeit, die mutig für das alte System eintraten. War die Versammlung auch bedeutend kleiner als die vorausgegangenen Volkstage von Uster und Balsthal, so wirkte sie doch ungemein eindrucksvoll als neuartige politische Demonstration. Von Burgdorf erschienen u. a. die beiden jüngern Schnell und Eduard Blösch; dessen Prinzipal und zukünftiger Schwiegervater Ludwig Schnell lag am Podagra darnieder.

Als erster Redner trat Hans Schnell auf. Mit Kraft und Klarheit warnte er vor der Anwendung ungesetzlicher Mittel. Der Regierung sollte Zeit gelassen werden, auf der von ihr eingeschlagenen Bahn das erwünschte Ziel einer angemessenen Staatsverbesserung zu erreichen. Nur ein in diesem Zeitpunkt nicht sehr glückliches Gleichnis — der Redner verglich die Aristokratie mit einem Sperling, den jetzt das Volk in der Hand halte, jedoch großmütig schonen wolle — warf einen polemi-

schen Ton in die ruhige Auseinandersetzung und war geeignet, die in diesen Tagen besonders empfindliche Regierung zu verletzen. Als der Kommandant der städtischen Bürgerwache in Bern, Oberst Hahn, die lang erwartete Nachricht brachte, die Werbungen der Roten seien abgestellt, schien der Boden für eine gütliche Vereinbarung mit der Regierung geebnet. Man neigte allgemein zu der Ansicht, die bestehenden Behörden seien mit der Ausarbeitung der neuen Verfassung zu beauftragen.

Da wurde Karl Schnells Auftreten zu einer Ueberraschungsszene. Von sich aus, eigenmächtig und impulsiv, warf er einen völlig andersgearteten Gedanken in die Versammlung: Das geeignete Mittel, die Ruhe im Lande wieder herzustellen, sei die Wahl eines besondern Verfassungsrates. Der Vorschlag zündete, gab dem Tag zu Münsingen die entscheidende Wendung. Freilich war er gegen die Absichten der übrigen Führer. Karl Neuhaus von Biel bemerkte sogleich zu dem vor ihm sitzenden Eduard Blösch: »Oh! c'est bien mauvais!« Auch Hans Schnell mißbilligte insgeheim den Antrag seines Bruders, nur konnte er Karl nicht stecken lassen. Dagegen erntete dieser den »lärmenden Beifall« der großen Masse, wie Blösch mißbilligend schreibt. Bald war der Antrag zum Beschuß erhoben. Der Regierung wurde eine Frist von acht Tagen gesetzt, innerhalb der sie dem Wunsche der Versammlung zu entsprechen hatte.

Es half nichts, daß die Neue Schweizer Zeitung in ihrem ersten Bericht über die Münsinger Versammlung das entscheidende Wort vom Verfassungsrat vollständig verschwieg und glauben machen wollte, man sei auseinandergegangen mit dem allgemeinen Entschluß, zutrauensvoll den Erfolg der nächsten Sitzung des Großen Rates abzuwarten<sup>31)</sup>). Das Mißtrauensvotum an das Patriziat war zu deutlich. Dessen Stunde hatte geschlagen. Würdig, seiner glorreichen Vergangenheit gemäß, dankte es am 13. Januar ab. Ergreifend bleiben für immer die selbstbewußten, gehaltvollen Worte, mit denen der letzte Schultheiß des alten Bern im Namen seines Standes der Volkherrschaft den Weg freigab: »Die Kraft der Regierung lag im Zutrauen des Volkes, heute hat sie dieses verloren. Die Wahl ist zwischen Bürgerkrieg und Rücktritt. Wir aber sind nicht

um unsertwillen hier gestanden. Darum beantrage ich, daß die Verfassungsfrage einem vom Volk gewählten Verfassungsrat übertragen werde, und daß die gegenwärtigen Behörden nur solange im Amt bleiben, bis die neue Verfassung in Kraft tritt.«

Ein völlig spontaner Akt, wie es den Anschein haben könnte, war Karl Schnells Ruf nach dem Verfassungsrat nicht. Der gleiche Gedanke hatte schon in andern Kantonen seine Werbekraft bewiesen und das Volk zur Tat aufgerufen. Sein geistiger Vater war der Nassauische Rechtsprofessor Ludwig Snell <sup>32)</sup>. Karl Schnell selbst hatte bereits in der Appenzeller Zeitung den Wunsch nach einer Verfassungskommission für den Kanton Bern geäußert und betont, daß nur so der Uebergang von der Aristokratie zur repräsentativen Demokratie möglich sein werde. Am Abend vor der Münsinger Versammlung tat er auch dem ältern Bruder seine Absicht kund. Ludwig widerriet ernstlich, aber Karl, leidenschaftlich aufgebracht über die Anwerbung der Roten, an der er die ganze Regierung mitbeteiligt wähnte, beharrte auf seinem Plane. Mehr denn je erinnerte er sich der Dezembertage 1813 <sup>33)</sup>.

\*

Karl Schnell stand auf der Höhe seines Lebens. Es war ebensosehr dem Einsatz seiner Persönlichkeit wie der Kraft eines neuen, unverbrauchten Gedankens zuzuschreiben, wenn das erste und wichtigste Ziel der Liberalen so rasch und so eindeutig erreicht war. Mochte Hans Schnell die größere Popularität genießen, — die Münsinger Tagung machte Karl unbestritten zum leitenden Geist der bernischen Regenerationsbewegung <sup>34)</sup>.

Allein das Glücksgefühl des Siegers, wenn überhaupt vorhanden, war von kurzer Dauer. Nach dem Niederreißen des alten Staatsgebäudes mußten die Neuerer sogleich an den Aufbau eines neuen herantreten. Es versteht sich von selbst, daß das Volk seine bisherigen Führer, Karl Schnell insbesondere, bei dieser Aufbauarbeit in vorderster Linie zu sehen wünschte, zunächst im Verfassungsrat, später in den leitenden Behörden des Landes. Nun entsprach aber Karl Schnells Anlage der ihm zugedachten Bürde eines Verwaltungs- und Regierungsmannes in keiner Weise. Er liebte über alles die Unabhängigkeit, die ihm

der Aufenthalt im schönen Sommerhaus bot, und die ihm doch ermöglichte, nach freiem Ermessen auf den Gang der Ereignisse einzuwirken. Gewiß, auf seinen Einfluß konnte und wollte er nicht verzichten, schon deshalb nicht, weil das nun Erreichte ihm überall von Reaktionsgelüsten umlauert schien; aber die an ein verpflichtendes Amt gebundene Macht hatte nichts Verlockendes für ihn. So begann unmittelbar nach dem Münsinger Höhepunkt der bittere Widerstreit zwischen Pflicht und Neigung, der die nächsten Lebensjahre Karl Schnells erfüllen sollte.

Der Wahl in den Verfassungsrat entzog er sich ohne ersichtlichen äußern Grund. Dieses Abseitsstehen wurde im Volk nicht verstanden. »Ich kann nicht ermangeln, Ihnen ... einen Verweis zu geben und das Mißfallen der hiesigen Gegend zu bezeugen«, schreibt ihm z. B. ein einflußreicher Seeländer<sup>35</sup>). Durch seine Freunde ließ sich Schnell jedoch beständig über die Verhandlungen des Verfassungsrates unterrichten. Neben seinen Brüdern war es besonders ein Krauchthaler, Amtsrichter Peter Schertenleib, der regelmäßig und ausführlich über das lange, zähe, oft kleinliche Ringen rapportierte, aus dem bis zum 6. Juli 1831 der Entwurf zum neuen Staatsgrundgesetz hervorging.

Ziel der Arbeit im Verfassungsrat war die Umwandlung des alten Korporationen- und Geschlechterstaates in einen modernen Volksstaat. Im übrigen fehlte ein festes Programm. Man war wohl über den Grundsatz, nicht aber über den Grad seiner Auswirkung einig. Daß es sich nicht darum handeln konnte, die reine Demokratie nach Rousseaus Lehre einzuführen, war jedermann klar. Man huldigte allgemein den Ansichten des Schweizer Schriftstellers und Staatsrechtlers Benjamin Constant und des nassauischen Professors L. Snell, die, vom Grundsatz der Allgewalt des Volkes ausgehend, die Lehre von der Repräsentativ-Demokratie verkündeten. Die Geister schieden sich aber an der Frage, ob der Stadt Bern eine besondere, privilegierte Vertretung im Großen Rat einzuräumen sei. Die liberalen Stadtbürger traten für das bisherige Uebergewicht der Hauptstadt ein, während die meisten Vertreter der Landschaft die Theorie der Kopfzahl verfochten. Ludwig Schnell, der im Verfassungsrat als deutscher Sekretär und Mitglied der Redak-

tionskommission eine einflußreiche Stellung innehatte, unterstützte die Begehren der Stadt. Es ging nach seiner Meinung nicht an, die Stadt »unter das kleinste Dorf zu setzen«<sup>36</sup>). Der wohlhabenderen, geistig beweglicheren Stadtbevölkerung gebührte der Vortritt vor dem politisch noch ungeschulten Landvolk. Karl Schnell war anderer Ansicht und gab ihr in Wort und Schrift Ausdruck. Es ging ihm um das Grundsätzliche: Wenn die Verfassung alle Landschaftsverbände, Rechtskreise und Korporationen auflöste, den Bürger freistellte, ihn zur letzten politischen Einheit erklärte, so durfte folgerichtig auch die Hauptstadt kein Vorrecht mehr beanspruchen. Diese Ansicht siegte schließlich auch im Verfassungsrat. Bern verlor seine jahrhundertealte Vormachtstellung. Die Folge war ein erbitterter Streit zwischen Stadt und Land, der auf Jahre hinaus das politische Leben des Kantons vergiftete. Der Riß beeindruckte sogar die Familie Schnell. Stadtschreiber Ludwig zog sich bald enttäuscht aus der Politik zurück; jedes doktrinäre Festhalten an vorgefaßten Meinungen, jedes Rechthabenwollen aus Prestigegründen war seiner Natur zuwider. Als später die liberalen Schutzvereine gegründet wurden, machte er nicht mit und mußte sich deshalb von den nächsten Angehörigen den Vorwurf der Querköpfigkeit gefallen lassen<sup>37</sup>).

Karl Schnells Forderungen wurden im Verfassungsrat zur Hauptsache berücksichtigt. Darin allerdings zeigt sich ein Unterschied, daß Schnell leichte Bedingungen für die Teilnahme an den Wahlen, noch leichtere für die Wählbarkeit verlangt hatte, während der Verfassungsentwurf für das aktive Wahlrecht ein Vermögen von 500 alten Franken oder den Ausweis über höhere Bildung, für das passive ein Vermögen von 5000 Franken, zudem die indirekte Wahl vorsah. Nachträglich billigte Karl Schnell diese Sicherungsmaßnahmen einem politisch noch ungeschulten Volke gegenüber, hatte er sich doch in der Umbildungskampagne ausdrücklich auf die Gebildetsten und Wohlhabendsten des Landes berufen<sup>38</sup>). Zäh hielt er, wie wir noch sehen werden, später auch am Grundsatz der indirekten Wahlen fest.

Das Volk erhielt auch noch kein Mitspracherecht an der Gesetzgebung. Der 240 Mitglieder zählende Große Rat war vorläufig die letzte und oberste gesetzgebende Instanz. Man darf

hier die Frage aufwerfen, ob das Volk durch das Gesetzesreferendum oder ein dem sankt gallischen nachgebildetes Vetorecht politisch nicht besser und rascher hätte erzogen werden können, als dies durch das bloße indirekte Wahlrecht möglich war. Anderseits war es klug, den Bruch mit der Vergangenheit nicht allzu schroff zu gestalten. So charakterisiert sich die neue Verfassung als ein Werk des Kompromisses. Neben den großen grundsätzlichen Neuerungen blieb viel Altes bestehen. U. a. wurde die Trennung der Gewalten nur unvollständig durchgeführt: die drei obersten Behörden waren bloß nach Befugnissen, nicht nach Personen getrennt; die Regierungsräte mußten, die Mitglieder des Obergerichts und die Staatsbeamten durften dem Großen Rat angehören. Eine Neuregelung der wirtschaftlichen Verhältnisse wurde kaum versucht; sie war einer späteren Epoche vorbehalten.

\*

Der Annahme der Verfassung ging ein erbittertes Ringen um die Seele des Souveräns voraus. Mit seiner gewandten Feder griff Karl Schnell eifrig zugunsten des neuen Werks in den Kampf ein. In der ersten Hälfte des Jahres 1831 warf er, ohne Angabe von Ort und Jahr, zwei geharnischte Flugschriften unter das Volk. Die eine trägt den langatmigen Titel: »Politische Optik oder das Wunder-Glas wodurch man in unsern heutigen Zeiten die Wahrheit von der Lüge deutlich unterscheiden kann.« Im Untertitel wird sie charakterisiert als »ein Gegenstück zu der Flugschrift ‚Wahrheit zur Lügenzeit‘, allen denen gewidmet, die allfällig noch starrblind sind«. Die zweite Schrift ist die Antwort auf einen Warnruf des Burgdorfer Pfarrers und Liederdichters Johann Gottlieb Kuhn: »Mein Volk, deine Leiter verführen dich!« — »Hüte dich, o Volk! vor den Wölfen im Schafspelz. Auch ein Wort zur Warnung«, gab Karl Schnell in zorniger Kampflust zurück.

In beiden Schriften setzt sich Schnell auf je 16 Druckseiten mit denen auseinander, die in seinen Augen den Fortschritt hemmen und der Reaktion Vorschub leisten: den »Junkern« und den »Herren«. Hier wie dort bemüht er sich aber, zu zeigen, daß der Kampf nicht dem Patriziat oder der Geistlichkeit insgesamt gelte, sondern bloß dem »ehrgeizigen Priester« und dem »habbüchtigen Junker«, die nach Herrschaft und Vorrechten

strebten<sup>39)</sup>). »Die talentvollen, fähigen Patrizier können im Voraus überzeugt sein, daß jedermann sie recht gerne an der Regierung erblicken wird; nur sollen sie sich bequemen, die Wahl in die Regierung den Staatsbürgern, statt sich selbsten zu verdanken; sie sollen sich bequemen, sich als Stellvertreter des Volks und nicht als von Gott gesandte Oberherren zu betrachten; sie sollen sich einem periodischen Austritt unterwerfen, daß der Staatsbürger die Verdienstvollen wieder wählen, die Unwürdigen ausschließen könne ... Was hingegen die Nullen anbelangt ..., so müssen sie denken, der Staatswagen sey fürohin in Gottes Namen kein Pfrunderhaus mehr.« Der polemische Charakter der Pamphlete tritt nichtsdestoweniger da und dort stark hervor, ganz besonders in der »Politischen Optik«, wo ein ungebrochener Haß auf die Pfarrer zum Ausdruck kommt. Lügenvater in der Wahrheitskutte, Wahrsager, Dummheitsapostel, Schwarzrock, Nachteule, Lichterlöscher — so und ähnlich wird der pfarrherrliche Verfasser der »Wahrheit zur Lügenzeit« apostrophiert. Derartige pfarrer- und kirchenfeindliche Aeußerungen sind nicht selten in der bernischen Regenerationsbewegung. Nicht völlig ohne sachlichen Grund: Der Pfarrer war im alten Bern nicht nur Seelenhirte, sondern auch Regierungsvertreter, die rechte Hand des Landvogts. Er verlas von der Kanzel die Mandate der Gnädigen Herren, beaufsichtigte als Vorsitzender des Chorgerichts das Verhalten seiner Gemeinde und galt deshalb nach dem Landvogt als erste Respektperson. Das Patriziat seinerseits wußte, welche wertvolle Stütze der Pfarrer auf dem Lande für seine Herrschaft bedeutete.

Bei Karl Schnell kam zu dieser bis zu einem gewissen Grad sachlich begründeten Abneigung gegen die Kirche und ihre Diener ein scharfer weltanschaulicher Gegensatz. Nach Anlage und Bildungsgang war der kämpferische Burgdorfer, obgleich er die Bibel kannte wie kaum ein zweiter Laie, Anhänger eines entschiedenen religiösen Rationalismus. Deutlich steht er unter dem negativ-zersetzenden Einfluß Voltaires, der Sturm lief gegen alle Autoritäten, Götter und Götzen stürzte und jede mystische Bindung ablehnte. Einer um sein Seelenheil besorgten pietistischen Dame, der Frau des späteren Schultheißen Karl von Tavel, geb. Rovéréa, erklärt Schnell zu ungefähr jener Zeit, daß er ein eingefleischter Rationalist sei, Voltaire mit

Vergnügen lese, weder an Wunder noch an die Göttlichkeit Christi glaube, und daß diese freien Ansichten seine Glückseligkeit ausmachten<sup>40</sup>). So ist es zu verstehen, wenn er in vielen Dienern der Kirche Schrittmacher des kulturellen und politischen Rückschritts sah, die es rücksichtslos zu bekämpfen galt.

In politischer Hinsicht bringen die beiden Flugschriften wenig Neues. Die Argumentierung läuft — ausgeprägt besonders in der »Politischen Optik« — nach den Ideen des *Contrat social*, jenes Schicksalsbuchs mit gewaltiger revolutionärer Sprengkraft. Schnell zeigt sich als der gelehrige Schüler J. J. Rousseaus, zu dem ihn nicht nur der unbändige Drang nach Gleichberechtigung, sondern auch die Liebe zur Natur und ein starkes, wenngleich zurückgedrängtes Gefühlsleben hinzogen. Rousseaus Begründung der »volonté générale« klingt z. B. deutlich an, wenn Schnell sagt, man habe die Herrschaft des Patriziats nie anerkennen können, da »die Regenten nicht aus dem Volk hervorgegangen« seien; »dadurch, daß der Regent dem allgemeinen Willen seines Volkes widerstrebt und sein eigenes Interesse von demjenigen des Volkes trennt, oder demselben gar entgegen setzt, verliert er allen Anspruch auf Schutz und das Volk ist gegen ihn seines Eides entbunden«. An die Stelle der individuellen muß die kollektive Gewalt treten; dies nur entspricht dem Interesse aller, ist die gottgewollte Ordnung<sup>41</sup>).

Der Schleier der Anonymität war bald gelüftet. Stil und politisches Temperament der Schriften wiesen ohne weiteres auf den Volksanwalt in Burgdorf hin. Zu seiner Genugtuung weckten die Kampfrufe ein starkes Echo innerhalb und jenseits der Kantongrenzen. Ein Schulmeister aus dem Luzernischen dankte dem Verfasser herzlich für die Broschüren, die in seinem Kanton vielen Beifall fänden, und erbat sich im Namen seiner Freunde noch einige »von diesen Balsam triefenden Schriften«<sup>42</sup>). Der im 82. Altersjahr stehende ehemalige helvetische Direktor Bay schrieb am 29. Juni 1831 an »Herrn Karl Schnell der Rechten Docktor«: »Ein zahnloser Rabulist den ich wie mein alter ego liebe, wünschte sehr mit der politischen Optick Bekantschaft zu machen die dem fruchtbaren Gehirn eines rüstigen Jurists in Burgdorf entsprungen seyn soll. Könn-

ten Sie gefälligst mir dieses Quodlibet gelegentlich durch vertraute Hand verschaffen, so würden Sie dadurch verpflichten dero selben mit wahrer Achtung ergebenen Diener Fürsprech Bäy.«

Neben der begeisterten Zustimmung und der entrüsteten Ablehnung fehlte es nicht an Stimmen, die wohl grundsätzlich mit den Zielen der Schnellschen Schriften, nicht aber mit der oft überbordend heftigen Sprache einig gingen und Uebertreibungen bedauerten. Ein Zeugnis dafür ist die Broschüre »Der Schäfer - Scheid«<sup>43)</sup>. Ihr Verfasser geht in treuherzigen, holprigen Versen die verschiedenen Stände und Berufsgruppen durch, um zu zeigen, daß überall Gute und Böse zu finden seien. Insbesondere nimmt er die Pfarrer gegen die schroffen Angriffe in Schutz und wirft in diesem Zusammenhang dem »rüstigen Wolfsjäger« — Karl Schnell — vor:

»Dys Büchli, dunkt's mi, spricht derfür,  
Du kennist 's Volk nit dür u dür.«

Daneben anerkennt er das Wirken der Schnell. Professor Hans wird gelobt: »Die Glehrte sy nit all wie üüse Hans . . .«, und an Karls Adresse sind folgende Verse gerichtet:

»So mänge het si bi der Prüfung da  
Für Recht u Freiheit muthig füre gstellt;  
Du bsunders hest o gfochte wie ne Held!  
Me muß dä Ruhm ech lah!«

\*

Im Kampf um die neue Verfassung spielte neben den Flugschriften die junge politische Presse eine entscheidende Rolle. Mit immer heftiger werdender Sprache führte die Allgemeine Schweizerzeitung die Sache der Aristokratie. Dagegen fehlte den Liberalen nach dem Verbot der Neuen Zürcher Zeitung und der Appenzeller Zeitung zunächst der Sprechsaal. Es ist deshalb verständlich, daß in ihrem Lager immer dringender der Ruf nach einem eigenen Blatt ertönte. Hans Schnell schrieb am Tage, da die alte Regierung ihre Macht grundsätzlich niedergelegt (13. Januar), an Karl: »Eine . . . schwierige Aufgabe ist jetzt, das Volk zu all den wichtigen Geschäften, die ihm auffallen . . . vorzubereiten. Dies kann nach meinen Ansichten nur

durch ein Volksblatt geschehen, das man unverzüglich einrichten und erscheinen lassen sollte. Ich frage Dich mit diesem an, ob Du, der Du keinen eigentlichen Beruf hast und mit Zeitungsschreiben wohl umzugehen weißt, die Redaktion dieses Volksfreundes übernehmen würdest ...« Aehnliche Pläne hegten auch die Bieler Liberalen Carl Neuhaus, Cäsar Blösch u. a. <sup>44</sup>).

Der Gründung des Volksfreund standen zwar erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die geringste Sorge bereitete die Kostenfrage: Die Burgdorfer, vorab Franz Schnell, waren gewillt, Tausende von Franken für die gute Sache zu opfern. Das Haupthindernis bestand vielmehr in der auch nach dem 13. Januar noch geltenden Zensurverordnung, die eine offene Aussprache auf bernischem Boden vorerst verunmöglichte. Wohl oder übel mußten unter diesen Umständen Druckort und Verleger außerhalb des bernischen Staatsgebietes gesucht werden.

Die erste Nummer des Berner Volksfreund erschien am 24. Hornung 1831 in der Druckerei L. Vogelsang in Solothurn mit einem versöhnlichen und maßvollen Vorwort. Geistiger Leiter war zunächst Ludwig Schnell; er begann gleich in der ersten Nummer eine Artikelreihe, »Blicke in die Vergangenheit...«, die wegen ihrer sachlich-ruhigen Darstellungsweise ein bedeutendes geschichtliches Dokument für den Zeitraum von 1798—1831 darstellt <sup>45</sup>). Das Blatt vor Einseitigkeit zu bewahren, war auch sonst Ludwigs Ziel. Der Volksfreund sollte »durchaus keiner Parthei-Ansicht huldigen«, sondern allen Wahrheitsuchenden offen stehen. Mit der zunehmenden Verschärfung der Gegensätze während des Kampfes um die Verfassung sowie durch das anders geartete Temperament der Mitarbeiter bekamen aber bald radikalere Tendenzen Oberwasser. Auch war Ludwig als Mitglied des Verfassungsrates häufig abwesend, so daß sein mildernder Einfluß mehr und mehr zurückging.

Als Mitarbeiter am Volksfreund kommen für die erste Zeit in Betracht die Brüder Eduard und Cäsar Blösch, Lehrer Stähli in Burgdorf (ein Verwandter der Familie Schnell) und die beiden jüngern Schnell. Karl, vom ganzen Freundeskreis als die geeignetste Persönlichkeit zur Führung des jungen liberalen

Organs ausersehen, konnte sich auch hier nicht zur Uebernahme eines bindenden Amtes entschließen, sondern beschränkte seine Mitarbeit auf gelegentliche Artikel. Vom Sommerhaus wie von sicherer Burg aus den Zeitläuften entsprechend wohlvorbereitete Attacken zu reiten oder, noch häufiger, gegnerische Angriffe niederzukämpfen, entsprach seinen Wünschen besser. Trotzdem sah das Volk in ihm den eigentlichen Leiter des Blattes, was sich in verschiedenen Zuschriften kundtat. In Nr. 7 stellte darauf Karl die geistige Mitarbeit am Volksfreund überhaupt in Abrede. Manche Artikel des Jahres 1831 tragen aber in so auffallender Weise das Gepräge seines Geistes, daß an seiner Mitarbeit und Einflußnahme auf das Blatt gar nicht zu zweifeln ist. Ihm vor allem ist es wohl zuzuschreiben, wenn der Volksfreund nach anfänglicher Zurückhaltung und gelegentlicher Kritik zum unbedingten Befürworter des Verfassungsentwurfes wurde und mit Kraft und Entschiedenheit für dessen Annahme kämpfte<sup>46)</sup>). Die nachstehende Probe diene als Beispiel und Beweis für Karl Schnells geschickte, stets neue Wege suchende Pressetätigkeit. In der Allgemeinen Schweizerzeitung hatte ein Einsender gewünscht, das Volk möchte doch wieder unter die Obhut der gnädigen Herren und Obern der Stadt und Republik Bern zurückkehren. Schnell antwortete darauf in gleichnishafter Form, man habe sich unter der Herrschaft der Gnädigen befunden wie das Gras unter der Eiche. »Es sagte nämlich eines Tages die Eiche zu ihrem Bodengras: du bist undankbar, daß du den Segen meiner Herbstblätter, die ich alle Jahre wie ein Winterkleid auf dich lege, nicht anerkennst. Aber das Gras antwortete ihr: du nimmst mir mit Stamm und Gipfel mein Recht an Sonne, Thau und Regen, und mit deinen Wurzeln meinen Anspruch an die Nahrung des Bodens, in welchem ich stehe; laß jetzt das gut sein und plaudere mir nicht noch von dem Almosen des Winterkleides, das du um deiner Wurzeln willen auf mein Elend zu legen genötigt bist . . .«<sup>47)</sup>

Am 31. Juli wurde die Verfassung mit 27,802 gegen 2153 Stimmen angenommen; der Schritt der politischen Umbildung war getan. Neue Männer hatten das Steuer des Staates zu ergreifen. Zwar wünschte das Volk keinen radikalen Bruch mit der Vergangenheit: in die neue Legislative — die Wahlen in den Großen Rat fanden am 25. und 26. August statt — wurden nicht